Lokale Konzepte und Partikelverben in einem Modell der Sprachproduktion*

Holden Härtl und James Witt

Abstract

This article deals with semantically transparent particle verbs in German which contain an incorporated local expression cognate with a local preposition. In contrast to expressions containing local prepositional phrases, the potential reference object of the incorporated local particle remains systematically unspecified. Regarding the data from a procedural vantage point, we argue that an adequate formulation of the underlying contextual/conceptual structure of particle verbs requires no referential specification of the missing reference object – which is at most indirectly pragmatically construable – and that the lexical-semantic structure of the construction ultimately reflects this fact. We assume a modular language production model in which a two-level approach to semantics is embedded and concentrate on those interacting components of the model responsible for the assembly of meaning representation.

1. Untersuchungsgegenstand und Zielsetzung

In diesem Aufsatz wollen wir die konzeptuellen Grundlagen zur Bildung von transitiven Partikelverben behandeln. Dabei konzentrieren wir uns auf semantisch transparente Verbkomplexe, denen Bewegungsverben und Nicht-Bewegungsverben als Basen zugrundeliegen. Konstruktionen folgender Art stehen im Mittelpunkt der Untersuchung:

* Diese Arbeit ist im Rahmen des DFG-Projekts „Partikelverbbildung im Deutschen und Englischen unter diachronen und synchronen Aspekten“ (Ol 101/1-1) und des DFG-Teilprojekts „Konzeptuelle Umsetzung von Situationen in Verbbedeutungen und der Status von semantischen Rollen“ (Ol 101/1-2) des Schwerpunktprogramms „Sprachproduktion: Informationsvermittlung durch natürliche Sprache“ entstanden. Für hilfreiche Kritik und Diskussion möchten wir uns bei Johannes Dölling, Merrill Garrett, Karl Ulrich Goecke, Michael Grabski, Jörg Jescheniak, Harald Knaus, Claudia Maienborn, Andrew McIntyre, Susan Olsen, Anita Steube, Dieter Wunderlich und Ilse Zimmermann sowie zwei anonymen Gutachten bedanken.

- (1)
 - a. Die Maler haben minderwertige Farbe aufgestrichen.
 - b. Hans hat eine Sonnenbrille aufgesetzt.
 - c. Gertrud nähte den Flicken auf.
- (2)
 - a. Margot hat ihr Fahrrad an die Plastik angelehnt.
 - b. Howie hat die TÜV-Plakette angeklebt.
 - c. Aurora hängte den Waggon an.

Wie aus (1c) und (2c) hervorgeht, zeichnen sich Partikeln im Deutschen durch ihre Platzfestigkeit an der rechten Satzgrenze aus. Ebenso interveniert Flexionsmorphologie zwischen Partikel und Stamm, wenn sich das Vollverb in Verbendstellung befindet; s. (1a & b) (Zu den strukturellen Aspekten von Partikelverben s. u. a. Wunderlich (1983), Stiebels & Wunderlich (1994), Olsen (1995), (1996), (1997) und Stiebels (1996)). Bei den Verben in (1) und (2) wird eine lokale Präpositionalrelation (im folgenden ‚P-Relation‘) in die Verbsemantik integriert, vgl. Olsen (1995). Die P-Relationen sind zweistellig: Aus den Beispielen unter (1) und (2) wird jedoch ersichtlich, daß bei der Partikelverbbildung eines der Komplemente der inkorporierten P-Relation nicht versprachlicht wird.

Eine Grundannahme der vorliegenden Arbeit, die sich auch in den vorgenannten Arbeiten niederschlägt, ist, daß diese Konstruktionen Wortbildungsprodukte sind. Ein Ansatz, der diese Sichtweise vertritt, muß erklären, warum etwas, das Wortstatus haben soll, in der unter (1) und (2) gezeigten Weise aufgespalten werden kann. Mitunter wird argumentiert, daß das Partikelelement phrasalen Status hat und daß das Gefüge Verb + Partikel eine auf syntaktischer Ebene geregelte Verknüpfung darstellt, s. z. B. Booij (1990), den Dikken (1995) und Zeller (1998). Ansätze dieser Art müssen wiederum eine hinreichende Erklärung dafür bieten, warum die Partikel als vermeintlich phrasales Element nicht die syntaktische Freiheit aufweist, die andere Phrasen genießen. Als Evidenz dafür wird u. a. angeführt, daß Partikeln vorfeldfähig sind (cf. *AUF* hat er den Vorhang gezogen, *NICHT* zu); dies ist jedoch nur in Kontrastsituationen zulässig. Bei den Partikeln, um die es in der vorliegenden Arbeit geht, die weniger eine solche resultative und eher eine lokale Bedeutung zum Ausdruck bringen, kann unter gleichen Bedingungen (sofern sich ein geeigneter Kontrast finden läßt) das Element nicht im Vorfeld stehen: **AUF* hat er die Folie gelegt, *NICHT* weg oder **AUF* hat er die Folie *NICHT* gelegt, sondern *WEG*, vgl. dies mit direktionalen Präpositionalphrasen, die ohne weiteres im Vorfeld stehen können: *auf den ProJEKtor* hat er die Folie gelegt. Die Frage, ob Partikeln sich besser auf syntaktischer oder aber auf lexikalischer Ebene charakterisieren lassen, soll nicht im Mittelpunkt der Diskussion stehen – beide Ansätze müssen die hier erläuterten argumentstrukturellen Eigenschaften des lexikalischen Eintrags der zugrundeliegenden P-Relation bestimmen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die konzeptuellen Gegebenheiten, die die Bildung von Partikelverben steuern, zu erhellen und in einem prozeduralen Zusammenhang

zu beschreiben. Für uns ergibt sich die Frage, inwiefern sich in einer aus Sprachproduktionssicht angestellten theoretisch-linguistischen Analyse spezifische Anforderungen ergeben, die aus dem Blickwinkel der Interpretation lediglich eingeschränkt Berücksichtigung finden können und denen eine Diskussion über einen Phänomenbereich natürlicher Sprache grundsätzlich entsprechen sollte. Bezüglich der fraglichen Konstruktionen gilt unser Interesse den präverbalen konzeptuellen Eingaberepräsentationen und den zu versprachlichenden grammatischen Strukturen aus der Perspektive einer Semantikkonzeption, die unter Einsatz eines generativen Regelwerks anstrebt, den Anforderungen psychologischer Realitäten gerecht zu werden.

2. Sprachproduktive Prozesse und Zwei-Ebenen-Semantik

2.1 Semantische und kognitive Annahmen

Eine Theorie der Semantik, wie sie hier vertreten wird, erhebt Anspruch auf kognitive Adäquatheit und modelliert die Abbildung von komplexen mentalen Modellen und Repräsentationen auf lineare sprachliche Strukturen. Eine auf kognitiv-theoretischen Annahmen basierende Semantik faßt Bedeutungen als internalisierte Repräsentationen auf, welche perzeptuell begründet sind, und untersucht mental projizierte Modelle als subjektive Ausschnitte der Welt. Semantische Ansätze hingegen, bei denen die Erfassung von Sinngehalten primär an die Zuordnung von Wahrheitswerten geknüpft ist, stellen die unvermittelte Beziehung zwischen externer Welt und Bedeutung unter Ausblendung mentaler Einflüsse in den Vordergrund. Ein intensionaler Ansatz läßt eine interpretative Komponente unberücksichtigt, die situationsbedingt flexible Bedeutungs differenzierungen garantiert. Unter kognitivistischen Prämissen spielen Wahrheitsbedingungen nur insofern eine Rolle, als sie das Verhältnis einer kognitiven Struktur zu der externen Welt reflektieren und eine Bewertung dieser Beziehung ermöglichen.

Innerhalb des so gesteckten Rahmens betrachten wir die Zwei-Ebenen-Theorie der Semantik, die u. a. in den Arbeiten von Bierwisch (1982, 1983), Bierwisch & Lang (1987) und Lang (1987) formuliert ist. Diese geht von der Annahme aus, daß neben Repräsentationen des episodischen und begrifflichen Wissens sprachsystematische Informationsstrukturen existieren. Ein solches Modell der menschlichen Sprachfähigkeit ist modular konzipiert. Den Konvergenzpunkt zwischen konzeptuellen und syntaktischen Strukturen bildet innerhalb des gewählten Ansatzes eine im Lexikoneintrag verankerte, unterspezifizierte semantische Repräsentation (SF), die ausreichend abstrakt ist, um die kontextunabhängige Bedeutung des sprachlichen Ausdrucks zu erfassen. Die

Primitiva einer SF-Formel sind semantische Konstanten (in Form von Prädikaten) und Variablen (die Argumente der Prädikate). Betrachten wir folgendes Beispiel:

(3) Gerhard eilte in die Tagesbar.

SF: $\lambda P \lambda x [\text{EIL}(x) \ \& \ \text{MOVE}(x) \ \& \ P(x)]$

Die SF von *eilen* ist als Etikett für die konzeptuellen Konditionen, denen die Art und Weise der Fortbewegung des Agens entsprechen muß, aufzufassen. Das Prädikat MOVE einerseits bezeichnet ein klassenbildendes Bedeutungselement und ist somit als Bestandteil im Lexikoneintrag sämtlicher Bewegungsverben festgehalten. Demgegenüber wird ein Prädikat wie EIL zur Differenzierung der Bewegungsverben angesetzt. Die Prädikatsvariable P drückt eine in der Bedeutung des Verbs verankerte, offene Information aus, die durch einen lokalen (direktionalen) Ausdruck spezifiziert werden muß.¹ Der Bedeutungsanteil des Lexikoneintrags definiert sich durch seine Kontextinvarianz, d. h. die im Lexikoneintrag festgehaltene Bedeutungsrepräsentation muß mittels kontextueller Information des konzeptuellen Systems (CS) spezifiziert werden. Ein propositionaler Gehalt kann somit nur durch die Kombination konzeptueller Größen etabliert werden. Auf sprachsystematischer Ebene wird dies durch das kombinatorische Potential der Lexikoneinträge reflektiert. Die syntaktische Fügungspotenz des sprachlichen Ausdrucks wird demgemäß durch die kombinatorischen Prozesse des Lexikons gesteuert.

Innerhalb der hier gewählten prädikatenlogischen Notationsweise regeln zwei kategorialgrammatische Operationen die Argumentsättigung: funktionale Applikation und gegebenenfalls funktionale Komposition, deren jeweilige Anwendung durch die Kategorisierung der SF-Primitiva anhand zweier semantischer Basistypen motiviert ist. Die Individuenargumente von Prädikaten haben den Typ *e*. Ein einstelliges Prädikat wie EIL hat den Typ $\langle e, t \rangle$. Die konzeptuell bedingte Fügungspotenz der Konstanten, die sich in der SF niederschlägt, ist somit ausgeschöpft. Damit kann sowohl die Kombinatorik der lexeminternen semantischen Bausteine als auch die Komposition des Lexems mit weiteren Ausdrücken bestimmt werden. Die λ -Operatoren, die über die Argumentvariablen der SF abstrahieren und somit den Funktorstatus des Eintrags ausmachen, etablieren die thematische Struktur – das Θ -Raster – des Ausdrucks. Die Reihenfolge der λ -Operatoren, die von der Einbettungstiefe der SF-Variablen abgeleitet wird, bestimmt den syntaktischen Aufbau der Phrasenstruktur: Das in der SF rangniedrigste Argument korreliert mit der Schwesterkonstituente als dem Komplement des projizierenden Kopfes; s. Bierwisch (1991) und Wunderlich (1997).

¹ Die Darstellung der semantischen Form des Verbs erfolgt hier unter Ausblendung einer anzunehmenden referentiellen Rolle.

Soviel zu den zugrundegelegten semantischen und kognitiven Annahmen. Prozedurale Aspekte fanden bislang keinen Eingang in die Diskussion. Überlegungen zur Integration der Zwei-Ebenen-Semantik in ein Modell der Sprachproduktion werden erst seit kürzerer Zeit angestellt. Im folgenden wollen wir skizzieren, wie das gewählte Modell der Grammatik aus unserer Sicht mit den Auflagen, die aus der Prozeßhaftigkeit der Sprachverarbeitung erwachsen, in Einklang zu bringen ist.

2.2 Sprachproduktion und semantische Strukturbildung

Richtungsweisende Erkenntnisse zum Ablauf des Sprachproduktionsprozesses liegen im von Levelt (1989) formulierten Modell vor, welches die Grundlage für die weiteren Ausführungen zu prozeduralen Aspekten bilden soll. Wie läßt sich die hier zugrundegelegte Theorie der Semantik als Komponente des Sprachsystems vor dem Hintergrund eines Sprachproduktionsmodells verstehen?

Levelt charakterisiert den Sprachproduktionsprozeß mittels dreier zentraler Komponenten: des *Konzeptualisierers*, des *Formulators* und des *Artikulators*. Der Konzeptualisierer nimmt die Inhaltsplanung und -partitionierung einer *präverbalen Informationsstruktur* („preverbal message“) auf der Grundlage der Sprecherintention vor. Er reagiert somit einerseits auf perzeptuelle Reize und ist andererseits in der Lage, auf die Basis des konzeptuellen Wissens zuzugreifen. Die präverbale Informationsstruktur wird in den Formulator eingespeist, welcher durch Interaktion mit dem Lexikon die entsprechenden Lemmata aktiviert und eine syntaktische Struktur aufbaut: Der Formulator verarbeitet somit ein zu versprachlichendes, kontextuell determiniertes Informationsgefüge und grammatikalisiert dieses auf der Grundlage des sprachsystematischen Wissens. Das Ergebnis dieser Operation – die syntaktische Oberflächenstruktur – wird durch den Formulator nach Maßgabe der phonologischen Eigenschaften der aktivierten lexikalischen Einheiten enkodiert. Die Artikulationskomponente weist daraufhin die entsprechenden motorischen Einheiten zur lautsprachlichen Umsetzung der bislang aufgebauten Strukturen an. Der Sprachproduktionsprozeß wird von dem Sprachverstehenssystem als Kontrollinstanz permanent verfolgt und gegebenenfalls modifiziert. Das Self-Monitoring garantiert die ökonomische Gestaltung des Produktionsprozesses und die Interpretierbarkeit der zu versprachlichenden Struktur.

Das oben geschilderte Modell der Sprachproduktion ist unter der Prämisse der Modularität konzipiert. Nach dieser Auffassung sind dem Konzeptualisierer sprachspezifische Abläufe und Repräsentationen nicht zugänglich. Gleichermäßen kann zum Aufbau der Ausgabestruktur des Formulators nicht auf konzeptuelles Wissen zurückgegriffen werden. Der Formulator ist somit nicht befähigt, die präverbale Informationsstruktur als Ausdruck der Sprecherintention zu modifizieren. Ferner darf er die Montage seiner unter Bearbeitung

stehenden Ausgaberepräsentation auf der Basis der eingespeisten präverbalen Informationsstruktur nur unter Zuhilfenahme des Lexikons vornehmen. Die Annahme der unabhängig agierenden Subsysteme, welche jedoch durch Schnittstellen verbunden sind, wird für die unten entwickelte Analyse der Partikelverben von Bedeutung sein.

Im Hinblick auf das strikte Modularitätsprinzip wirft Levelt die Frage auf, inwieweit sprachliches Wissen auf konzeptueller Ebene reflektiert sein könnte. Dies scheint dahingehend überlegenswert, daß Kenntnisse über Modusrealisierung und morphologische Ausprägung von Tempus oder Numerus auch auf konzeptueller Ebene reflektiert sein sollten. Das Vorhandensein mentaler Modelle, die Vorstellungen über Zeit, Individuierung bzw. Pluralitäten sowie subjektive Einstellungen zu Sachverhalten organisieren, zwingt jedoch nicht zu der Verankerung sprachspezifischer Mittel zum Ausdruck dieser Größen in dem konzeptuellen System. Begriffliches Wissen über die Welt wird nicht nach dem Wissen des Sprechers über (einzel-) sprachliche Umsetzungsmöglichkeiten strukturiert. Wir halten es für vorteilhaft, auch diesbezüglich von einem strikten Modularitätsprinzip auszugehen.

Ein Aspekt in Levelts Sprachproduktionsmodell, der in bezugnehmenden Arbeiten einer Explikation unterzogen wird, betrifft die Einflußnahme des Kontexts auf die präverbale Informationsstrukturierung. In ihren Überlegungen zur Sprachproduktionsarchitektur binden Bierwisch & Schreuder (1992) den Kontext als Wert in die Berechnung einer präverbalen Informationsstruktur ein. Danach arbeitet der Formulator auf der Grundlage eines Mechanismus (VBL), der konzeptuelle und kontextuelle Eingabeinformationen (CS und CT) verarbeitet und diese unter Rückgriff auf die in den Lexikoneinträgen verankerten SFen auf eine integrierte semantische Repräsentation (im folgenden SR) abbildet. Das oben diskutierte Self-Monitoring schlägt sich formal in dem eingebetteten Interpretationsmechanismus (INT) nieder. Vereinfacht kann der Mechanismus wie folgt formalisiert werden:

(4) $VBL(CS, CT) = SR$ wenn:

- i) $SR = SF$ und
- ii) $INT(SR, CT) = CS$

Eine konzeptuelle Struktur, die einen kontextuellen Hintergrund erweitert, kann nur auf eine semantische Repräsentation abgebildet werden, wenn gewährleistet ist, daß diese der semantischen Form eines zu aktivierenden Lexikoneintrags entspricht und wenn sie unter Berücksichtigung des Kontexts einer konzeptuellen Struktur zugewiesen werden kann. Das Erfordernis, den Ausdruck interpretieren zu können, ist somit im Planungsprozeß der Verbalisierung vorgesehen.

Der Verbalisierungsmechanismus stellt die Schnittstelle zwischen Konzeptualisierer und Formulator dar. VBL kann ein konzeptualisiertes und zur

Versprachlichung freigegebenes Gefüge nicht zugunsten der grammatischen Strukturbildung korrigieren: Er trifft selbst keine konzeptuellen Entscheidungen, sondern steuert gemäß seiner Funktion auf der Basis lexikalischen und grammatischen Wissens die Umsetzung kontextueller und begrifflicher Wissenskomplexe, welche dazu in lexikalisierbare Einheiten („chunks“) aufgespalten werden müssen. Diese Inkremente werden im lexikalischen System an den entsprechend adressierten Lexikoneinträgen geprüft. Das Resultat des Abgleichs wird in eine komplexe semantische Repräsentation überführt, die parallel einer syntaktischen Struktur zugeordnet wird.

Herweg & Maienborn (1992) entwickeln auf der Grundlage des oben Dargelegten ein Modell der Sprachproduktion, in dem der Beitrag des Kontexts zur semantischen Repräsentation einer transparenten Strukturierung unterzogen wird. In diesem Modell wird strikt zwischen latentem konzeptuellen Gesamtwissen und entsprechenden aktivierten, für die intendierte Äußerung relevanten Segmenten unterschieden. Der Konzeptualisierer wählt aus der konzeptuellen Wissensbasis CKB neben einer CS, welche den zu versprachlichenden Inhalt für die Realisierung der Sprecherintention beinhaltet, parallel eine kontextuelle Struktur CT. Diese stellt relevantes Hintergrundwissen bereit, auf das die zu versprachlichende Struktur systematisch Bezug nimmt. Die kontextuelle Struktur setzt sich nach dieser Analyse aus Teilkomponenten zusammen, welche nicht eine monotone Ansammlung sämtlicher Diskurs- und Faktenkenntnisse darstellen, sondern dynamisch und relativ zur Sprecherintention durch den Konzeptualisierer selektiert werden. CT bildet dabei einen Komplex aus Ausschnitten der Gesamtheit des enzyklopädischen Fakten- und Regelwissens, des Vortexts und des Situationswissens über Zeiten, Orte und Adressaten. Im kontextuellen Situationsausschnitt sind u. a. die referentiellen Eigenschaften der an dem zu versprachlichenden Sachverhalt beteiligten Entitäten verzeichnet.

Die Annahme zweier separater Ausgabestrukturen (CT und CS) des Konzeptualisierers ist darin begründet, daß ein- und derselbe Sachverhalt in Abhängigkeit von kontextuellen Gegebenheiten und Voraussetzungen unterschiedliche Sprecherintentionen widerspiegeln kann. Dies schlägt sich bspw. im Bereich der Prosodie nieder. Weiterhin erfährt so der Zugriff auf synonyme lexikalische Einheiten eine transparente Erklärung, wenn dieser auf das in CT anzusetzende, aktuelle situative Wissen zurückgeführt werden kann.

Vor dem Hintergrund einer Theorie der Zwei-Ebenen-Semantik seien die für unsere Analyse relevanten Vorstellungen des Sprachproduktionsprozesses an dieser Stelle resümiert (s. Abbildung 1). Wir gehen von drei Verarbeitungsstufen aus. Zwischen diesen herrscht strikte Modularität. Auf der Basis des konzeptuellen Wissens wählt der Konzeptualisierer einerseits saliente Kontext- und Konzeptausschnitte und komponiert andererseits eine propositionale Repräsentation. Diese zwei Informationsstrukturen verarbeitet die Verbalisierungskomponente unter Rückgriff auf lexikalisches Wissen zu integrierten semantischen

Abbildung 1

(SR) und zu parallelen syntaktischen (SYN) Repräsentationen als Ausgabestrukturen des Formulators. Dem Lexikon kommt die Aufgabe zu, systematische Wortbildungsmuster bzw. Templates für den Aufbau der integrierten semantischen Repräsentation bereitzustellen.

3. Reduzierte lokale Konzepte

In diesem Abschnitt soll belegt werden, daß der Konzeptualisierer bei der Partikelverbbildung eine Ausgabestruktur erzeugt, welche ein *reduziertes* lokales Konzept enthält. Das heißt, wir wollen annehmen, daß das bei P-Relationen anzusetzende Referenzobjekt nicht in die CS-Struktur einer durch ein Partikelverb zu versprachlichenden Intention aufgenommen wird und somit nicht auf der grammatischen Ebene in der semantischen Repräsentation des Verbs reflektiert wird. Eine Analyse, die Partikelverbbildung durch Tilgung des internen Arguments der P-Relation mittels eines grammatischen Prozesses beschreibt, zieht bezüglich des oben erläuterten Modells einen kognitiven Mehraufwand nach sich und weicht darüberhinaus das Modularitätsprinzip auf. Unter der Annahme, daß der Verbalisierungsmechanismus eine in die

Verbsemantik zu integrierende, *vollwertige* lokale Relation verarbeitet, müßte durch den Verbalisierer eine thematische Herabstufung der internen Argumentstelle unter Zuhilfenahme konzeptuellen Wissens erwirkt werden, wobei die Rekonstruierbarkeit des implizit gelassenen Arguments gewährleistet werden müßte. Wir vertreten die Ansicht, daß die konzeptuellen Eingabebedingungen, die auf grammatischer Ebene mit einer intransitiven P-Relation korrespondieren, auf Entscheidungen zurückzuführen sind, die auf der Ebene der Konzeptualisierung getroffen werden.

Was deutet darauf hin, daß ein mögliches Referenzobjekt der P-Relation durch den Konzeptualisierer zur Versprachlichung nicht bereitgestellt wird? Betrachten wir dazu zunächst eine Klasse von lokalen Ausdrücken – nämlich Pronominaladverbien wie unter (5a) – bei denen davon ausgegangen werden kann, daß sie das Relatum der involvierten P-Relation explizieren.

- (5) a. Jens nähte einen Knopf daran.
b. Jens nähte einen Knopf an.
c. $\lambda v \lambda u \text{ BECOME}(\text{LOC}(u, \text{AN}(v)))$

Die Präpositionalrelation, die dem Pronominaladverb *daran* sowie der Partikel *an* zugrundeliegt, sei hier wie in (5c) wiedergegeben. Für ein Pronominaladverb wie das in (5a) ist für die Interpretation und die Produktion das Vorhandensein einer in der Diskursdomäne befindlichen Entität notwendig. Dem anaphorischen Pronomen entspricht die Variable *v*, welche unter Bezug auf ein Antezedens gebunden werden muß, wobei deren deskriptiver Gehalt bestimmt wird. Es muß also in der Repräsentation des aktuellen Diskursausschnitts ein Referent vorliegen, welcher sich in der Extension des Prädikats befindet.

Pronominaladverbien wie in (5a) sind definite Ausdrücke, deren referentielle Eigenschaften auf unterschiedliche Art und Weise fixiert werden können, bspw. in Abhängigkeit von Skopusverhältnissen innerhalb der Satzdomäne oder aber mittels Textoperatoren (vgl. hierzu nur stellvertretend Evans (1977), Kamp & Reyle (1993), von Heusinger (1994), Wunderlich & Herweg (1991)). Die Definitheit dieser Ausdrücke ergibt sich aus ihrem anaphorischen Bezug auf ein im Kontext befindliches Antezedens. Die Relation zwischen Anapher und Antezedens wird hier nicht vertieft.

Vorerst scheint es nicht problematisch für Partikelverbausdrücke anzunehmen, daß diese im Gegensatz zu Pronominaladverbien eine neue, nicht näher charakterisierte Entität einführen. Vor dem Hintergrund eines Sprachproduktionsmodells stellt sich jedoch die Frage, was der referentielle Status einer solchen Entität ist, und wie sich die konzeptuelle Ausfüllung dieser Argumentstelle bei Partikeln gestaltet. Anhand folgender Beispiele wollen wir untersuchen, ob sich im Gebrauch des jeweiligen Ausdrucks grammatische Unterschiede systematisch niederschlagen und wie sich gegebenenfalls ein solcher Unterschied konzeptuell motivieren läßt.

Als Ausgangspunkt für die Diskussion diene folgendes Beispiel:

- (6) Was macht Hans?
 a. Er klebt bis zur Erschöpfung Plakate an.
 b. *Er klebt bis zur Erschöpfung Plakate daran.

Unter der Annahme, daß die Ausgangsfrage den Diskurs einleitet und der Satz (6b) ohne entsprechende Begleitgeste geäußert wird, muß die Interpretation der Struktur aufgrund einer Verletzung der oben erwähnten, an pronominale Ausdrücke geknüpften Bedingungen mißlingen, d. h. eine Interpretierbarkeit könnte aus Produktionssicht nicht vorausgesetzt werden; INT als Kontrollinstanz weist somit die Struktur als inakzeptabel aus. Die Bedingungen, die das Scheitern des Strukturaufbaus von (6b) begründen, sind der Struktur (6a) hingegen nicht auferlegt. Der Satz (6b) ist wiederum genau dann wohlgeformt, wenn das anaphorische Element des Adverbs mit einem vorerwähnten Antezedens, das in dem kontextuellen Ausschnitt als Diskursreferent ausgezeichnet ist, koindiziert werden kann, vgl. (7)²:

- (7) a. (Da ist das Kleid.) Jens näht einen Knopf daran.
 b. CS: [NÄH(r_1) & BECOME(CONTACT(r_2 , r_3))]³
 c. CT: r_1 =Jens
 r_2 =ein Knopf
 r_3 =+identifizierbar, +rekonstruierbar

Bezüglich der lokalen Relation komponiert der Konzeptualisierer eine zweistellige CS-Struktur, wobei er das Referenzobjekt als kontextuell rekonstruierbar ausweist. Infolgedessen nimmt VBL eine pronominal-anaphorische Realisierung des internen Arguments vor. Sie ist Ausdruck der durch den Konzeptualisierer bewerteten Sprecherintention, eine adäquate Referenzspezifikation des P-Relatums leisten zu müssen.

Die Partikel eignet sich schlecht als sprachlicher Ausdruck eines Informationsgehalts, der ein in Frage kommendes Referenzobjekt enthält, auch dann, wenn sich eine den sortalen Anforderungen genügende Entität in der Diskursdomäne befindet. Der Kontrast unter (8) deutet an, daß die Partikel im Falle einer erforderlichen Rekonstruktion des Referenzobjekts nicht zur Verbalisierung dieses Sachverhalts herangezogen werden wird.

2 Zur Repräsentation des Kontextausschnitts im Zusammenhang mit Pronomenrealisierung s. Schopp (1993) und (1995).

3 Auf die Überführung des nicht-lokalen Verbs in das Fortbewegungsschema wird hier nicht eingegangen.

- (8) a. Da ist eine freie Fläche. Kleb dein Poster daran.
b. Da ist eine freie Fläche. ?Kleb dein Poster an.

Da zwischen dem pronominalen Ausdruck und seinem Antezedens referentielle Identität herrscht, müssen beide Elemente auf sprachlicher Ebene in Numerus und Genus kongruieren.

- (9) In dem Raum gab es mehrere/zwei Pulte.
a. Ingrid begann ihren Vortrag und legte ihre Folien darauf.
a.' *Ingrid begann ihren Vortrag und legte ihre Folie darauf.
In dem Raum gab es mehrere/zwei Projektoren.
b. Ingrid begann ihren Vortrag und legte ihre Folien/ihre Folie auf.

Die Struktur unter (9a') ist nicht wohlgeformt, da das singuläre Thema der P-Relation *ihre Folie* nicht bezüglich mehrerer bzw. zweier Regionen lokalisiert werden kann; wenn es sich hingegen um ein plurales Thema wie unter (9a) handelt, ist die Struktur wohlgeformt. Wie (9b) zeigt, verhalten sich Lokalisierungsausdrücke mit Partikeln diesbezüglich neutral.

Folgende Beispiele deuten auf einen weiteren Unterschied in der konzeptuellen Interpretation lokaler Adverbien und Partikeln hin:

- (10) a. A: Ingrid legte eine Folie darauf.
B: Worauf?
a'. A: Ingrid legte eine Folie auf.
B: ??Worauf?
b. A: Titus legte eine Amanda Lear-Kassette 'rein/hinein.
B: Worein/Wohinein?
b'. A: Titus legte eine Amanda Lear-Kassette ein.
B: ??Worein/??Wohinein?

Das Fragewort mit pronominaler Ergänzung unter (10a & b) weist A daraufhin, daß für B eine in der Diskursdomäne befindliche Entität nicht zugänglich ist. Der der Aussage zugrundeliegende Diskursausschnitt, welcher eine Teilkomponente von CT bildet, weist das pronominale Element irrtümlich als kontextuell zugänglich und identifizierbar aus. Jedoch sind sowohl die vorangehende Aussage als auch das Frageelement wohlgeformt: Das Sprachsystem bietet systematische Mittel zur Behebung eines (aus Bs Sicht) bestehenden kontextuellen Informationsdefizits. Dasselbe Mittel wirkt allerdings abwegig zur Reparatur eines Defizits bezüglich einer Aussage, die keine Entität als rekonstruierbar und identifizierbar voraussetzt, vgl. (10a' & b'). Eine derartige Frage in dieser sprachlichen Umgebung ist nur dann denkbar, wenn der bei A vom Konzeptualisierer aus CKB gewählte Ausschnitt des enzyklopädischen Fakt- und Regel-

wissens keine Entsprechung beim Rezipienten findet und kann nur über einen Reanalyseprozeß interpretiert werden. Die durch Bs Frage signalisierte Nichtinterpretierbarkeit einer intendierten sprachlichen Struktur zeugt davon, daß die für die denotierte Situation typischen räumlichen und funktionalen Zusammenhänge zwischen den involvierten Entitäten – etwa zwischen Folien und Projektoren bzw. zwischen Kassetten und Rekordern – auf der Ebene des konzeptuellen Gesamtwissens nicht erfaßt werden können. Interessant ist darüberhinaus, daß *Projektor* für (10a) und *Rekorder* für (10b) mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht als die von A im Diskursausschnitt vorausgesetzten Entitäten in Frage kommen, s. hierzu Abschnitt 4.4.

Die Auffassung einer reduzierten lokalen CS-Ausgabestruktur bei Partikeln läßt Aussagen bezüglich der Funktion von Präpositionalphrasen – sogenannten pleonastischen Direktionalen⁴ – zu, die den in das Verb integrierten lokalen Ausdruck wiederaufgreifen. Bei pleonastischen Direktionalen handelt es sich um Konstruktionen folgender Art:

- (11) a. Sepp lehnte seinen Roller an einen Zaun an.
 b. Sybille heftet den Aufruf an eine Platane an.
 c. Der Hilfslehrer legte die Folie auf den defekten Projektor auf.
 d. Circe nähte den Flicker auf das zerlumppte Kleid auf.

Die dem pleonastischen Direktionale zugrundeliegende P-Relation basiert auf einer zu der Partikel kongruenten Semantik. Die Partikel sättigt die selektionale Anforderung des Verbs nach einer direktionalen Ergänzung; dem pleonastischen Direktionale ist daher Modifikatorstatus beizumessen (u. a. auch deswegen, weil die Sätze ohne pleonastisches Element wohlgeformt sind). Im Gegensatz zu lokalen Modifikatoren die u. a. als grammatisches Ausdrucksmittel zur Situationslokalisierung herangezogen werden, liegt der Bedeutungsbeitrag von pleonastischen PPn darin, das Themadenotat des komplexen Verbs relativ zu einem in die Situation eingebundenen Objekt zu lokalisieren. Da die in die Verbsemantik integrierte Partikel jedoch nicht derart zur Versprachlichung konzeptualisiert ist, daß sie über dieses Objekt prädiziert und somit nicht auf ein entsprechendes P-Relatum referiert werden kann, wird aus informationsstrukturellen Gründen nur ein pleonastisches Direktionale an dieser Stelle der Sprecherintention gerecht. Dies ist bspw. dann der Fall, wenn die der Partikelverbkonstruktion zugrundeliegende CS durch den Konzeptualisierer als informationsdefizitär gegenüber der CT bewertet wird.

Unter den bislang postulierten Annahmen besteht bezüglich Beispielen der folgenden Art Erklärungsbedarf:

4 Siehe Olsen (1996).

- (12) a. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite ist ein Briefkasten. Wirf deinen Brief ein.
 b. Susan legte eine Folie auf. Den Projektor hatte sie gleich mitgebracht.

In sprachlichen Umgebungen wie unter (12a) scheint es nicht unplausibel, daß Koreferenz zwischen einem impliziten Referenzobjekt der P-Relation und einer vorerwähnten Entität hergestellt wird. Wir werden jedoch dafür plädieren, daß dies einen Fall darstellt, bei dem sich Diskurswissen – speziell das Wissen über einen Diskursreferenten – und lexikalisiertes Situationswissen überlappen. Es ist auch Wissen dieser Art, das in (12b) den Gebrauch der definiten Kennzeichnung *der Projektor* erlaubt. Der Thematik solcher memorisierter Raumkonfigurationen widmen wir uns in Abschnitt 4.4. Angemerkt sei an dieser Stelle, daß bei der Produktion von Sätzen wie unter (13) der Hörer nicht veranlaßt wird, ein Referenzobjekt zu inferieren – weder aus dem lexikalisierten Situationswissen noch aus der Diskursmenge, sondern daß hier das Thema lediglich bezüglich einer AN-Region lokalisiert werden muß, deren Spezifizierung bzw. Gewinnung nicht auf eine identifizierbare Entität angewiesen ist:

- (13) a. Er lehnte sein Fahrrad an, um sich seine Schuhe zuzubinden.
 b. Bitte binden Sie Ihre Hunde draußen an!
 c. Hans heftete die Notiz an.

Partikeln und Adverbien verhalten sich hinsichtlich eines potentiellen internen Arguments divergent, da die zugrundeliegende konzeptuelle Struktur der ersteren keine Entität als rekurrierbares Referenzobjekt ausweist. Wir wollen im folgenden davon ausgehen, daß bei der Partikelverbbildung die Annahme einer notwendigen Identifikation eines referenzfähigen Objektes als Relatum der P-Relation – wie bei lokalen Adverbien – der zu versprachlichenden CS-Struktur nicht gerecht werden kann. Die damit einhergehende Annahme einer zweistelligen lokalen Relation, deren internes Argument auf der grammatischen Ebene kontextuell motiviert identifiziert wird, muß Erklärungsadäquatheit bezüglich folgender Fragen aufweisen können: Wie kann das interne Argument referentiell spezifiziert werden und warum soll ein Argument, dem kein morpho-syntaktisches Korrelat zugewiesen wird, das jedoch Teil einer propositionalen Repräsentation als Reflex der Sprecherintention wäre, konzeptualisiert und somit dem Versprachlichungsprozeß lediglich provisorisch zugeführt werden? Ein konzeptueller Prozeß, bei welchem die CS des lokalen Segments der Gesamtproposition einerseits zweistellig in den Formulator eingespeist wird, die CT andererseits das interne Argument der P-Relation im Default-Fall als nicht versprachlichbar markiert, löst eine Konfliktsituation aus. Ein Konflikt zwischen CT und CS – wie bspw. bei konzeptuellen Uminterpretationen – kann durch VBL unter Zuhilfenahme konzeptueller Anpassungsregeln gelöst wer-

den.⁵ Dies hat jedoch bei der Partikelverbbildung zur Folge, daß die betreffenden Strukturen als konzeptuell defekt und semantisch irregulär angesehen werden müssen, da die CS bezüglich des in CT repräsentierten aktuellen Informationsbedarfs stets überspezifiziert ist und diese Diskrepanz eine konzeptuell legitimierte Reparaturmaßnahme in Form einer kontextuellen Anpassung des propositionalen Gehalts erforderlich macht. Eine Operation, die Partikelverben als markiert charakterisiert, scheint in Anbetracht der sprachlichen Distribution dieser Konstruktionen unangemessen.

4. Konzeptuelle Strukturen

4.1 Lokalisierung und Direktionalität

Für das von uns angenommene Modell der Sprachproduktion bedeutet die Annahme einer kognitiv projizierten Welt, daß sprachliche Strukturbildung systematisch auf die konzeptuelle Wissensbasis (CKB), welche unser Wissen über die Welt strukturiert, Bezug nehmen muß, um so sprachliche Bedeutung zu etablieren. Verschiedene kognitive Komponenten konstituieren das System der mentalen Wissensstrukturen, welche als extralinguistische Einheiten u.a. Kenntnisse über Lokationen, Gestalteigenschaften und situative Zusammenhänge reflektieren und welche sich sowohl aus bildhaften als auch aus propositionalen Repräsentationen zusammensetzen.⁶ Konzeptuelle Mechanismen, welche innerhalb des Konzeptualisierers wirken, laufen demgemäß auf der Basis dieses hybriden Repräsentationsformats ab, um die Intention zur sprachlichen Strukturbildung adäquat umzusetzen. Im folgenden wollen wir uns mit dem Aufbau der konzeptuellen Wissensbasis detaillierter auseinandersetzen, um in diesem Zusammenhang den konzeptuellen und kontextuellen Strukturaufbau von Partikelverben zu beleuchten und die Annahme eines herabgesetzten lokalen Konzepts bei Partikelverben zu verdeutlichen.

Zunächst wollen wir die konzeptuellen Gegebenheiten der Lokalisierungsinformation unter Ausblendung des Direktionalitätsaspekts betrachten. Wir beschäftigen uns also mit dem Bereich der konzeptuellen Wissensbasis, der unser Wissen über Lokationen strukturiert und unabhängig vom Sprachsystem besteht. Dabei wird vorausgesetzt, daß die zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel zur Bezeichnung einer Lokalisierung die Organisation räumlicher Kognition widerspiegeln. Objekte werden nur in bezug auf andere Objekte

⁵ Zur Verarbeitung konzeptuell legitimerter Uminterpretationsoperationen siehe Herweg & Maienborn (1992).

⁶ Zur hybriden Architektur des kognitiven Systems siehe Habel et al. (1995).

lokalisiert. Ein generelles Prinzip bei der Lokalisierung einer Entität relativ zu einer anderen ist, daß das zu lokalisierende Objekt als weniger stabil und mobiler in Hinblick auf das Referenzobjekt konzeptualisiert ist (zur Beschreibung von qualitativen Kriterien optimaler Referenzobjekte vgl. bspw. Gapp (1995) und Jackendoff & Landau (1993)). Aufgrund ihrer kognitiven Salienz gegenüber zu lokalisierenden Objekten tragen potentielle Referenzobjekte nach Jackendoff & Landau (1993) zur Strukturierung sogenannter ‚cognitive maps‘ in entscheidender Weise bei. Die Asymmetrie von Referenzobjekten und zu lokalisierenden Objekten manifestiert sich syntaktisch durch die direkte bzw. indirekte Theta-Markierung der Argumente der P-Relation.

Wir nehmen mit Jackendoff & Landau an, daß das System der räumlichen Repräsentation in zwei unterschiedliche Aufgabenbereiche unterteilt ist, die über eine Schnittstelle interagieren.⁷ Die kognitive Komponente der Gestaltrepräsentation enkodiert die dreidimensionalen Eigenschaften der Objekte. Im Gegensatz dazu spezifiziert die Komponente der Objektlokalisierung Entitäten in ihrer räumlichen Umgebung. Die zwei Komponenten divergieren hinsichtlich des Grades der Auflösung, mit der die Gestalteigenschaften der Objekte repräsentiert werden. Demnach werden bei Lokalisierung gegenüber Identifizierung die beteiligten Objekte in Hinblick auf ihre Gestalteigenschaften schematisiert repräsentiert. Die geometrischen Merkmale, die bei der Objekterkennung an sich eine Rolle spielen, sind somit bei der Lokalisierung von untergeordneter Bedeutung. So treten bspw. objekt-zentrierte, axiale Eigenschaften und die räumliche Komposition der Teile eines einzelnen Objekts in den Hintergrund (zu einer Theorie des kompositionalen Aufbaus von Objekten s. u.a. Marr & Nishihara (1978)). Dementsprechend ist auch für die sprachlichen Mittel (also lokale Verben und Präpositionen), die zur Bezeichnung einer Lokalisierungssituation zur Verfügung stehen, charakteristisch, daß sie lediglich in geringem Maße auf die internen Objekteigenschaften sowohl des zu lokalisierenden Objekts als auch des Referenzobjekts Bezug nehmen. Anhand des folgenden Beispiels soll dies illustriert werden:

(14) Die Verkehrspolizistin steht auf der Straße.

Um festzustellen, daß die Verkehrspolizistin steht, genügt es, die Ausrichtung ihrer primären Achse zu prüfen: Das Positionsverb *stehen* bezieht sich lediglich auf die Hauptachse des Objekts, womit eine weitere Dekomposition des Objekts hinsichtlich seiner Teile überflüssig ist. Die einzige Anforderung an das Referenzobjekt durch die Präposition ist, daß ihm eine Oberfläche inhäriert. Ein weiteres Indiz für die abstraktere Konzeptualisierung von Objekten, welche an einer Lokalisierungssituation beteiligt sind, ist, daß die sortalen Bedingungen

⁷ Die Annahme dieser Divergenz wird durch neuropsychologische Experimente gestützt, vgl. auch Mecklinger & Müller (1996).

der entsprechenden Prädikate weit weniger streng sind, als das bspw. bei nicht-lokalen Verben der Fall ist; so existieren im Deutschen keine Präpositionen, deren Referenzobjekte einer hochauflösenden Komponentenanalyse unterzogen werden müssen. Konkret heißt das, daß es keine Präposition gibt, die an ihr Argument eine sortale Anforderung richtet, dahingehend, daß dieses eine spezifische geometrische Form, wie bspw. die eines Zylinders oder eines Kegels, aufweisen muß.

Transitive Bewegungsverben und kausative Positionsverben denotieren im Gegensatz zu Positionsverben ein Ereignis, in welchem ein an der verbalen Handlung beteiligter Themareferent einem Lokationswechsel unterzogen wird.

- (15) a. Inge schob den LKW in die Garage.
b. Guido legte den Radiergummi auf den Tisch.

Die Referenzobjekte der Präpositionen in (15a & b) spezifizieren jeweils eine Entität, relativ zu welcher das Themaargument des Verbs lokalisiert wird. Ein bewegliches Objekt wird in bezug auf die interne Region des Referenzobjekts, das bezüglich seines Standorts platzfest ist, lokalisiert. Analog verhalten sich transparent lokative Partikelverben mit Basen dieser Klassen (vgl. bspw. Olsen (1995), Stiebels (1996)):

- (16) a. Loraine zog das Gummiband ein.
b. Oma steckte eine auffällige Brosche an.

Die prädikative Argumentstelle des Verbs in den lokalen Ausdrücken unter (15) und (16) wird durch die direktionale Variante einer P-Relation gesättigt. Es gibt darüberhinaus Partikelverbkonstruktionen mit nicht rein lokalen Basen, die das Konzept eines Lokationswechsels jedoch dank einer inkorporierten Präpositionssemantik ausdrücken können (vgl. Stiebels (1996), Witt (1997)):

- (17) a. Der Hausmeister montierte nun endlich die Briefkästen an.
b. Tankred nähte den Knopf an.

Direktionalität wird in der SF eines lokalen Ausdrucks durch die Einbettung der Lokalisierungsinformation der P-Relation in das Prädikat BECOME gekennzeichnet, welches einen Zustandswechsel bezüglich einer Lokation anzeigt. Der Unterschied zwischen der Präpositionalsemantik in (14) und (15) wird dementsprechend in der SF des Lemmas formal wie in (18a) bzw. (18b) erfaßt, vgl. Wunderlich (1991), Wunderlich & Herweg (1991).

- (18) a. $Pr\ddot{a}p_{[dir]} \quad \lambda w \lambda v \quad [LOC(v, PR\ddot{A}P^*(w))]$
b. $Pr\ddot{a}p_{[+dir]} \quad \lambda w \lambda v \quad [BECOME(LOC(v, PR\ddot{A}P^*(w)))]$

BECOME bezeichnet den Wechsel von einem Vorzustand in einen Nachzustand, wobei die Spezifizierung des Nachzustands durch das eingebettete Lokalisierungsprädikat erfolgt. Bei einem durch ein Bewegungsverb denotierten Ereignis wie (15a) bzw. (16a) vollzieht sich der Lokationswechsel entlang einem Pfad, der durch die sich fortbewegende und zu lokalisierende Entität aufgebaut wird. Der Beitrag, den die Präposition zur Proposition beisteuert, liegt in der Definition eines entsprechend etablierten Teilstückes des zurückgelegten Weges. Bei kausativen Positionsverben spezifiziert die Präposition lediglich die aufgrund des Lokationswechsels neu eingenommene Region des lokalisierten Objekts.

4.2 Generierung lokaler Konzeptstrukturen im dynamischen Kontext

Im folgenden setzen wir uns mit der Komponente des Sprachproduktionsprozesses auseinander, welche auf der Basis der Sprecherintention die für eine Äußerung relevanten Wissensausschnitte aus CKB auswählt und zwei sich bedingende Ausgabestrukturen erzeugt: eine propositionale CS-Struktur und eine Repräsentation des dynamischen Kontexts (CT). Wir wollen in diesem Zusammenhang die Vorstellung erörtern, daß sich die den Partikelverben zugrundezulegenden konzeptuellen Strukturen von denen anderer lokaler Ausdrücke unterscheiden.

Beispiele (14) und (15) bezeichnen die statische bzw. dynamische Lokalisierung einer Entität relativ zu einem im Ausdruck genannten Referenzobjekt. Die Beispiele unter (16) denotieren wie (15) den Lokationswechsel eines Objekts, jedoch geschieht dies bei (16) ohne Spezifizierung eines Referenzobjekts. Zur Umsetzung der Sprecherintention genügt offensichtlich die referentielle Festlegung eines zu lokalisierenden Objekts und die Etablierung eines Lokationswechsels, welchem dieses Objekt unterzogen wird. Transparent lokalen Partikelverben liegen Konzepte zugrunde, bei denen ein Phasenwechsel – in Form einer Ortsänderung des zu lokalisierenden Objekts – thematisiert wird.⁸ Einem denkbaren Referenzobjekt wird somit kein informationsstruktureller Wert zugewiesen; seine konzeptuelle Ausklammerung wird durch die kognitive Gegebenheit begünstigt, daß bei Lokalisierung – im Unterschied zu Objekterkennung – Objekteigenschaften zurückgestellt und auf niedrigerer Granularitätsebene repräsentiert werden.⁹

⁸ Olsen (1996) spricht in ihrer Diskussion über Partikelverben mit *durch* von der Defokussierung der durch die Partikel in die Verbsemantik integrierten vialen Komponente.

⁹ Partikelverben, die zielbenennende P-Relationen wie *an* inkorporieren, reflektieren gleichermaßen eine konzeptualisierte Herabstufung der Ziel-Komponente hinsichtlich des Bewegungs- bzw. Lokalisierungsmodus. Diese Gegebenheit begünstigt konzeptuelle

Wir haben in Abschnitt 3 gegen eine Analyse von Partikelverben argumentiert, deren zugrundeliegende konzeptuelle Struktur mit der eines kongruenten Adverbs gleichgesetzt wird und dafür plädiert, daß eine als Referenzobjekt in Frage kommende Entität im zu verbalisierenden Sachverhalt nicht vorhanden ist. Es stellt sich nun die Frage, wie der Konzeptualisierer eine reduzierte lokale Relation in einer propositionalen CS-Struktur, welche in eine aktuelle CT-Struktur eingebettet ist, repräsentiert und dabei aber auf das Basiskonzept der zweistelligen lokalen Relation als Teil des Wissens über Lokationen zugreifen kann. Anhand folgender Beispiele soll dieser Frage nachgegangen werden.

- (19) a. Wolfram band Fifi vor dem Laden an.
 b. Zoltan soll endlich die Lampe anschrauben!
 c. Der Dompteur kettete zur Sicherheit den Elefanten an.
 d. Der Maurer baut noch den Erker an.

Bei den unter (19) angeführten Sätzen handelt es sich jeweils um die Bezeichnung eines Lokalisierungsereignisses. Auf der Grundlage der im Abschnitt 4.1 grob umrissenen konzeptuellen Wissensbasis baut der Konzeptualisierer unter Berücksichtigung der Sprecherintention eine propositionale CS auf und aktualisiert den abhängigen Situationsausschnitt:

- (20) a. der Maurer den Erker anbau-
 b. CS: [BAU(r_1) & BECOME(CONTACT(r_2 , u))]
 c. CT_{SIT-A}: r_1 = der Maurer
 r_2 = der Erker

Das Prädikat BAU in (20b) benennt einen Situationskomplex, der in definierenden Konstanten und Bedingungen zu dekomponieren ist, dem wir uns an dieser Stelle jedoch nicht weiter widmen. Das räumliche Konzept für *an* kann mittels des Bedeutungspostulats für die CONTACT-Relation, das wiederum über die räumliche Kontiguität (,©'; s. Herweg (1989)) der Objektseiten der an der Lokalisierungssituation beteiligten Entitäten definiert wird (s. Maienborn (1996:228)), erfaßt und als Teil des Fakten- und Regelwissens im Kontextausschnitt aufgenommen werden:

Adaptionsprozesse, bei denen auf semantisch-grammatischer Ebene die Fügungspotenz nicht genuin lokaler Verben um ein direktionales Argument erweitert wird. Nicht-lokalen Verben inhäriert keine prädikative Argumentstelle. Da die Partikel das dynamische Lokalisierungsschema unterstützt, ihr Beitrag jedoch lediglich darin besteht, den Phasenwechsel ohne Spezifizierung des Referenzobjekts anzuzeigen, eignet sie sich besser als etwa direktionale PPn, nicht-lokale Verben in das Bewegungsschema zu überführen. Diese Bedeutungsverschiebung erfährt durch die lexikalische Inkorporation der Partikel eine morphologische und somit sprachsystematische Verankerung, vgl. Witt (1997).

$$(20) \quad d. CT_{F/R-A}: \forall x,y[CONTACT(x,y) \leftrightarrow \exists a,b[SIDE(a,x) \& SIDE(b,y) \& a @ b \& \neg(x=y)]]$$

BECOME definiert sich nach Dowty (1979) – wie bereits angedeutet – als einstelliger, auf ein Zeitintervall bezugnehmender Operator, der ein Zustandsprädikat einbettet. Seine Definition läßt sich wie folgt paraphrasieren:

BECOME(ϕ) ist zum Zeitpunkt t_n wahr gdw. ϕ zum Zeitpunkt t_{n+1} , der t_n unmittelbar folgt, wahr ist. ϕ ist falsch zum Zeitpunkt t_{n-1} , der t_n unmittelbar vorausgeht.

Diese Wahrheitsbedingung muß zur Konzeptualisierung eines Phasenwechsels (bzw. Lokationswechsels) erfüllt werden. Das Wissen über Phasenwechsel, das BECOME kennzeichnet, ist Teil der CKB. Bei entsprechenden konzeptuellen Gegebenheiten wird es aktiviert und der Fakten- und Regelwissenkomponente des Kontextausschnitts zugeordnet. (20d') gibt tentativ formuliert die für die direktionale Variante von *an* relevanten Wahrheitsbedingungen wieder:

$$(20) \quad d'. CT_{F/R-A}: \parallel BECOME(CONTACT(x,y)) \parallel^{t_n} = 1 \leftrightarrow \parallel CONTACT(x,y) \parallel^{t_{n+1}} = 1 \& \parallel CONTACT(x,y) \parallel^{t_{n-1}} = 0$$

Aus der Repräsentation der CS-Proposition in (20b) geht hervor, welche an der Situation beteiligten Objekte (r_n) einer referentiellen Ausbuchstabierung bedürfen. In CT_{SIT-A} (s. (20c)) sind die in die CS-Proposition als Repräsentation des aktuellen Szenenausschnitts zu integrierenden Entitäten und deren jeweilige informationsstrukturelle Eigenschaften verankert (wir verzichten auf die Darstellung des letzteren und begnügen uns mit einer einfachen Auflistung der referenzfähigen Objekte). Aus modelltheoretischer Sicht bilden die in CT_{SIT-A} repräsentierten Entitäten eine Menge von Individuen in einem Diskursuniversum, die als Denotate durch eine Belegungsfunktion jeder Variablen der CS-Repräsentation zuzuweisen sind.

Wie aus der Darstellung des CT-Situationsausschnitts hervorgeht, ist keine Größe als referentiell zu spezifizieren ausgezeichnet, in bezug auf die das Thema einem Lokationswechsel unterzogen werden könnte. Schopp (1993) schlägt in ihrer Diskussion zur Erzeugung von Pronomina im Sprachproduktionsprozeß für intransitivierte Verben eine vergleichbare Analyse vor, dahingehend, daß das implizite Argument des Verbs nicht in CT verankert ist und daß die zu versprachlichende propositionale Struktur (CS) einstellig ist. Wir wollen dieser Vorgehensweise bei der inkorporierten P-Relation nur insofern folgen, als daß das Referenzobjekt keine Berechnungsgröße im Diskurs (CT) darstellt. Andererseits jedoch darf die propositionale Struktur den relationalen Charakter lokaler Konzepte nicht unberücksichtigt lassen; dem soll die unspezifizierte Variable u in der CS-Proposition gerecht werden. Daß also an dieser Stelle ein

„Platzhalter“ zum Einsatz kommt, soll den Annahmen hinsichtlich des der Proposition zugrundeliegenden CKB-Wissens über Lokalisierungen genügen: Lokalisierung findet nur relativ zu einer Region statt, Regionen werden wiederum in Abhängigkeit von Bezugsobjekten gewonnen (vgl. Abschnitt 4.1). Die in $CT_{F/R-A}$ festgehaltenen Repräsentationen (s. 20d/d') stellen das Wissen über die Lokalisierungssituation dar: Anhand dieses Wissens kann inferiert werden, daß ein Referenzobjekt, relativ zu dem eine Entität lokalisiert wird, vorhanden sein muß. Die an entsprechende Objekte gerichteten Auflagen und lokalen Anordnungsverhältnisse, in die diese eingebunden sind, erlauben die konzeptuelle Verwertung eines potentiellen Referenzobjekts. Dieses Wissen trägt jedoch nicht zu der referentiellen Spezifizierung eines in Frage kommenden Relatums bei, kann es also nicht zu einer referenzfähigen Größe machen, auf die auf sprachlicher Ebene (vgl. obige Diskussion) Bezug genommen werden kann. Eine Rekonstruktion des Referenzobjekts wird u. a. durch die Erfüllung der im Abschnitt 4.1 diskutierten Kriterien und Prinzipien der räumlichen Organisation ermöglicht. Gemeint sind die Attribute, die die kognitive Salienz eines „tauglichen“ Referenzobjekts bestimmen, also seine relative Größe, Stabilität und Unbeweglichkeit. Faktoren wie Mobilität und visuelle Salienz sind bei der potentiellen Rekonstruktion eines Objekts vordergründig. Daneben treten jedoch auch von lokalen Konzepten abgeleitete funktional erweiterte Kriterien hinzu, die die Auswahl eines geeigneten Referenzobjekts ermöglichen. Einigen dieser Gesichtspunkte wollen wir uns im Abschnitt 4.4 widmen.

4.3 Überlegung zur psycholinguistischen Untermauerung

Im folgenden wollen wir überlegen, wie unsere These auch mit einer psycholinguistischen Studie untermauert werden kann. Unsere Annahme, daß das Referenzobjekt einer P-Relation nicht explizit in die präverbale Botschaft aufgenommen wird, fordert im wesentlichen eine experimentelle Untersuchung der Ebene der Konzeptualisierung eines Ausdrucks. Aufgrund der Komplexität von Konzeptualisierungsprozessen beschränken sich die bislang durchgeführten experimentellen Arbeiten zum Zeitverlauf von Sprachproduktionsprozessen jedoch meist auf die Ebene der Grammatikalisierung und des lexikalischen Zugriffs. Aussagen über die einzelnen Prozesse werden primär für die Wortebene anhand von Versprecheranalysen oder mittels *cross-modal*-Schemata gewonnen (s. bspw. Garrett (1993), Fromkin (1971), Pechmann & Zerbst (1992)).

Ein restriktives Design eines Experiments zur hier interessierenden Fragestellung muß in erster Linie sicherstellen, daß das repräsentierte Material tatsächlich den Aufbau einer konzeptuellen – und nicht etwa lediglich einer lexikalischen – Repräsentation induziert. Weiterhin muß die Einflußnahme von Sprachverstehensprozessen weitestgehend ausgeschlossen werden, da ansonsten nicht mehr davon ausgegangen werden kann, daß eventuelle Effekte auf

Vorgänge zurückzuführen sind, die allein im Sprachproduktionssystem erklärbar sind. Diese Vorgaben limitieren die Wahl des Stimulusmaterials. Ein experimentelles Format, das sich als profitabel für das hier zu verfolgende Ziel erweisen könnte, findet sich u. a. in Arbeiten von La Heij et al. (1996). Hier wird das Stimulusmaterial dem Probanden in einer ihm in hohem Maße vertrauten Fremdsprache dargeboten mit der Aufgabenstellung, die präsentierte Struktur in seine Muttersprache zu übersetzen. Der zugrundeliegende Gedanke ist, daß bei diesem Verfahren der Aufbau einer konzeptuellen Repräsentation gewährleistet ist. Zu überlegen ist daneben, inwieweit die Präsentation bildhaften Materials sinnvoll für die interessierenden Strukturen sein könnte (vgl. hierzu Dietrich (1998), Levelt (1989), Meyer (1996)). Die Schwierigkeit, die sich hier ergibt, ist, daß die Partikelsemantik direktionaler Natur ist und eine entsprechende Dynamik nur schwer in bildhafte Darstellungen integrierbar ist.

Unter der Annahme, daß mit einer adäquaten Experimentalktechnik die Konzeptualisierung einer präverbalen Botschaft induziert werden kann, gilt es nun, geeignetes Distraktormaterial zu entwerfen, dessen Präsentation näheren Aufschluß über die Einheiten und den Gehalt der präverbalen Botschaft geben kann. Unter der Voraussetzung, daß ein reduziertes lokales Konzept, welches auf der Ebene der Formulierung mit einem Partikelausdruck korrespondiert, konstruiert ist, kann bspw. eine Objektentscheidungsaufgabe Informationen darüber geben, ob eine Entität als Referenzobjekt der zugrundeliegenden P-Relation konzeptualisiert ist (zum Design von Experimenten mit Objektentscheidungsaufgaben s. u. a. Kroll & Potter (1984)). In der initialen Phase des Übersetzens eines Ausdrucks oder der Versprachlichung einer bildhaften Darstellung ist die Versuchsperson in unregelmäßiger Reihenfolge angewiesen zu entscheiden, ob die auf einem Bildschirm präsentierten Abbildungen Objekte der realen Welt oder aber Pseudo-Objekte verkörpern. Die realen Objekte werden klassifiziert nach ihrer (Nicht-)Relativiertheit zum konzeptualisierten Ausdruck. Das Set der realen Objekte sollte demgemäß szenenkongruente Eigenschaften tragen, die übrigen sollten szeneninkongruenten Charakters sein. Die unserer These entsprechende Vorhersage ist, daß für die szenenkongruenten Objekte keine signifikante Verschnellerung der Entscheidung ermittelt werden kann. Eine festgestellte Verschnellerung der Entscheidung für die szenenkongruenten Objekte hingegen würde Hinweise auf die Adäquatheit von konträren Überlegungen, die für die explizite Aufnahme eines Referenzobjekts der P-Relation in die präverbale Botschaft plädieren, erbringen.

4.4 Funktional erweiterte lokale Konzepte

Dem Bereich des Fakten- und Regelwissens $CT_{F/R}$ ordnen wir auch das Wissen über funktionale Beziehungen, die zwischen Objekten bestehen, zu. Unter funktional erweiterten Konzepten verstehen wir situative Komplexe, in welche

die Entitäten – es geht vorrangig um Artefakte – eingebettet sein müssen, um die für sie spezifische Funktion ausüben zu können. An dieser Stelle wollen wir die intuitive Vorstellung von der Rekonstruierbarkeit eines potentiellen Referenzobjekts, welches in solchen situativen Zusammenhängen vorkommt, präzisieren. Von Interesse sind dabei Konstruktionen folgender Art:

- (21) a. Sabrina legte die Folien in der falschen Reihenfolge auf.
 b. Hermann legte gern Big-Band-Schallplatten auf.
 c. Daphne setzte ihre neue Sonnenbrille auf.
 d. Livius setzte einen Hut auf.
- (22) a. Andreas hat vergessen, den Brief einzuwerfen.
 b. Er hat nicht die passenden Münzen eingeworfen.
 c. Hilmar hat neues Papier eingelegt.
 d. Der Film, den er eingelegt hatte, war leider schon belichtet.

Die Art der nicht-explizierten Entitäten, die als mögliche Referenzobjekte der inkorporierten P-Relation in den Sätzen unter (21) und (22) in Frage kommen, ist fest umrissen. So z. B. ist in (21a) klar, daß nur ein Projektor als Referenzobjekt für zu lokalisierende Folien, in (21d) die AUF-Region des Kopfes von Livius für den Hut in Betracht kommt. Bei lokal-funktionalen Verben kann die leichte Rekonstruierbarkeit der Referenzobjekte der P-Relation nicht auf deren referentielle Spezifizierung für einen sprachlichen Kontext zurückgeführt werden, sondern hängt vielmehr von deren Einbindung in einen memorisierten konzeptuellen Komplex ab, der sowohl räumliche als auch funktionale nicht-räumliche Informationen enthält. Nach Gapp (1995) ist es – neben der räumlichen Nähe – die funktionale Beziehung zwischen den beteiligten Objekten, welche zur Bildung solcher ‚spatial clusters‘ als konzeptuelle Gefüge führt.^{10,11} Zur Ausübung der Rolle, die ein zu lokalisierendes Objekt in einem derartigen Situationskomplex erfüllt, müssen bestimmte räumliche Anordnungsverhältnisse zwischen ihm und dem Referenzobjekt gegeben sein. So z. B. können sich Hüte zwar in einer Vielzahl von lokalen Relationen zu anderen Objekten befinden, sie müssen sich aber in der

10 Gapp bezeichnet derartige Beziehungen zwischen Objekten als ‚functional dependencies‘ und verweist in diesem Zusammenhang u. a. auf Arbeiten von Taylor & Tversky (1992) und Hirtle & Heidorn (1993). Letztere Autoren zeigen experimentell, daß die konzeptuell-semantic Beziehung zwischen bspw. einem Brief (*letter*) und einem Briefkasten (*mail box*) sogenannte Bahnungseffekte (‚priming effects‘) hervorruft.

11 Inwieweit Taxonomien und Partonomien als mentale Modelle zur Beschreibung solcher Beziehungen herangezogen werden können, kann hier nicht erörtert werden. Zur Rolle, die Partonomien bei der Strukturierung konzeptueller Größen spielen, s. Habel et al. (1995). Für eine allgemeinere Behandlung von Partonomien und Taxonomien, s. z. B. Tversky (1990) und Tversky & Hemenway (1984).

AUF-Region eines Kopfes befinden, um die sie definierende Funktion ausüben zu können. (Situationskenntnisse dieser Art wären in Form von entsprechenden Inferenzregeln festzuhalten.) Dieses Wissen ist im aktiven Kontextausschnitt im Bereich $CT_{F/R-A}$ vorhanden und gewährleistet die Rekonstruktion eines Referenzobjekts, um eine adäquate Umsetzung der Sprecherintention zu ermöglichen. Dieses abduktive Wissen, welches nicht nur aus der mit den Objekten assoziierten Information, sondern auch aus der durch die Verbalprojektion zugänglichen gewonnen wird, ist spezifisch genug, um auf bestimmte Sorten von Objekten schließen zu können, wenngleich nicht unbedingt auf ein bestimmtes Exemplar: Mit einer Äußerung wie (21b) legt sich der Sprecher nicht auf einen notwendigerweise identifizierbaren Plattenspieler fest. Angedeutet sei noch, daß die von den funktional erweiterten Konzepten abhängige Inferierbarkeit eine definite Kennzeichnung bei eventueller Versprachlichung der entsprechenden Objekte erlaubt:

(23) Marion will Folien auflegen. Sie hat den Projektor gleich mitgebracht.

Die vorangegangene Diskussion gibt Anlaß zu der Frage, inwieweit sich die Bedeutung von Partikelverben dieser Art aus den semantischen Beiträgen ihrer einzelnen Bestandteile prädiktabel ergibt bzw. inwiefern das Etikett „lexikalisiert“ für diese Konstruktionen zutreffend ist. Fest steht, daß die begriffliche Ausfüllung der Argumentstellen der lokalen Relation in Fällen wie unter (21) und (22) gegenüber solchen wie (19) eingeschränkt ist:

- (24) a. ?Sabrina legte die Bücher in der falschen Reihenfolge auf.
b. ?Hilmar hat einen Bleistift eingelegt.

Die VPn unter (24) denotieren keine memorisierten konzeptuellen Gefüge: Die Thema-Objekte sind bezüglich der Versprachlichung der intendierten funktionalen Beziehung ungeeignet. Bücher können sich zwar in AUF-Regionen befinden, eine solche lokale Konstellation muß jedoch zur Erfüllung der spezifischen Funktion von Büchern nicht gegeben sein bzw. sie stellt keine Default-Konfiguration im Sinne eines situativen Komplexes dar. Entsprechende Inferenzen wie bei Schallplatten in AUF-Regionen von Plattenspielern können demzufolge nicht gezogen werden. Hier muß eine Präpositionalphrase bzw. unter entsprechenden Diskursbedingungen ein lokales Pronominaladverb verwendet werden, um das Lokalisierungsereignis zu beschreiben, woraus sich eine Aufgabenteilung zwischen zumindest den in diesem Abschnitt diskutierten Partikelausdrücken und den lokalen Ausdrücken, deren Referenzobjekt expliziert ist, ergibt.¹²

¹² Dies gilt jedoch nicht für die in Abschnitt 4.2 diskutierten kompositionalen komplexen Verben.

Partikelverben wie unter (21) und (22) sind demnach insofern kompositional, als sie einen Lokationswechsel des Thema-Objekts bezüglich der durch die Partikel denotierten Region bezeichnen. Sie sind im oben erläuterten Sinne lexikalisiert, indem ihre lokale Bedeutung lediglich ‚transluscent‘ (vgl. Chierchia & McConnell-Ginet (1990)) ist, was sich z. B. beim Spracherwerb dahingehend auswirkt, daß die zusätzlich zu ziehenden Inferenzen erlernt werden müssen. In diesem Zusammenhang sind VPn wie *Papier auflegen* und *Schuhe einwerfen*, die zunächst einmal abwegig wirken, zu betrachten:

- (24) c. Das Papier mit bedruckter Seite nach unten auflegen! (Anweisung zur Bedienung eines Kopiergeräts)
 d. Schuhe einwerfen! (Aufforderung an einem von einer karitativen Organisation bereitgestellten Kontainer, der sich auf dem Parkplatz eines Einkaufszentrums befindet)

Verben wie *auflegen* und *einwerfen* sind nicht soweit lexikalisiert, daß die Wahl des Thema-Objekts auf ein bestimmtes eingeschränkt ist. Wenn die Verben in einen entsprechenden funktionalen Kontext (wie die in (24c & d) angeführten) eingebettet werden, können solche komplexen Verben problemlos auch in anderen als *Folie auflegen* – bzw. *Brief einwerfen* – Situationen verwendet werden. Dies zeigt, daß sich eine lexikalische Behandlung dieser Verben nicht darin erschöpfen kann, einem komplexen Verb dieser Art ein solches konzeptuelles Gefüge zu reservieren.

5. Semantisch-lexikalische Repräsentation

Nachdem wir uns im vorangegangenen Kapitel mit einer zu erwägenden, extralinguistischen Eingaberepräsentation der lokalen Konzepte, die Partikelverben zugrunde liegen, befaßten, soll in diesem Kapitel die sprachsystematische semantische Struktur, die den invarianten Bedeutungsanteil des Ausdrucks repräsentiert, skizziert werden. Im Gegensatz zu lokalen Konzepten bei Partikelverben und den entsprechenden propositionalen CS-Strukturen liegen zu deren semantisch-struktureller Beschreibung explizitere – in ihren Grundannahmen größtenteils übereinstimmende – Ansätze vor, vgl. u. a. Olsen (1996), (1997); Stiebels (1996); Stiebels & Wunderlich (1994); Witt (1997). Dem übergreifenden Tenor dieser Analysen, die einer Zwei-Ebenen-Konzeption der lexikalischen Semantik (s. hierzu Abschnitt 2.1) verpflichtet sind, folgen wir.

Eine SF hat den Status einer Schnittstellenrepräsentation, da in ihr Information festgehalten ist, die der Abbildung von konzeptuellen Strukturen auf sprachsystematische Strukturen dient.¹³ Neben klassenbildenden Prädikaten

wie BECOME und MOVE und schemabelegenden lexemspezifischen Prädikaten wie EIL muß das lexikalische System idiosynkratische einzelsprachliche Muster enthalten, welche die möglichen morpho-syntaktischen Realisierungsformen determinieren.¹⁴ Es soll nun der Aufbau der semantischen Repräsentation der für uns relevanten sprachlichen Ausdrücke kurz erläutert werden. Das Schema für ein intransitives Bewegungsverb wurde in (3) angeführt, das für transitive Bewegungsverben ist in (25) wiedergegeben:¹⁵

- (25) Transitive Bewegungsverben:
 $\lambda P \lambda y \lambda x \lambda s [s \text{ INST } [\text{SCHIEB}(x,y) \ \& \ \text{MOVE}(y) \ \& \ P(y)]]$

INST ist ein zweistelliges Prädikat, das eine Proposition mit einer Situationsvariablen (*s*) in Verbindung setzt, vgl. Bierwisch (1989). Die Situationsvariable als referentielles Argument des Verbs wird durch funktionale Kategorien wie Satzmodus und Tempus gebunden, vgl. u. a. Maienborn (1996). Beide Verbtypen verfügen über eine (direktionale) prädikative Argumentstelle, welche einerseits syntaktisch durch eine maximal projizierte Präposition und andererseits lexikalisch durch einen nicht-projizierenden P-Ausdruck gesättigt werden kann. Das in (18b) aufgeführte Repräsentationsschema für die direktionale Variante der Präposition sei hier wiederholt:

- (26) *Präp.*_[+dir] $\lambda w \lambda v [\text{BECOME}(\text{LOC}(v, \text{PRÄP}^*(w)))]$

Für die hier interessierenden Partikeln stellt sich die Frage, wie dem hinsichtlich Referentialität nicht-konzeptualisierten Relatum-Argument der P-Relation in der SF Rechnung getragen werden muß. Aufgrund der in Kapitel 3 und 4 angeführten Überlegungen zur sprachsystematischen und konzeptuellen Charakteristik der inkorporierten P-Relation machen wir Gebrauch von einer Möglichkeit, welche sich innerhalb des gewählten Rahmens bietet, und repräsentieren das interne Argument der P-Relation als ungebundene Variable. Formal heißt das, daß kein entsprechender λ -Operator über diese Variable abstrahiert. Die Fügungspotenz des Ausdrucks, welche durch die Anzahl der λ -Operatoren im Theta-Raster des Lexikoneintrags gegeben ist, ist somit auf ein

13 Stillschweigend setzen wir voraus, daß sowohl propositionale CS-Strukturen als auch SF-Bausteine aus prädikatenlogischem Repräsentationsmaterial bestehen, vgl. Maienborn (1996:213f).

14 Inwieweit die Dekompositionsprädikate als UG-Bestandteile zu definieren sind, kann in diesem Aufsatz nicht diskutiert werden. Generell wird zwischen universellen, zum angeborenen Repertoire gehörenden *a priori*-Primitiva DO, CAUSE, BECOME und im Laufe des Spracherwerbs dem lexikalischen System hinzutretenden *posteriori*-Bausteinen unterschieden, vgl. Bierwisch (1986).

15 Zur Semantik von lokalen Verben siehe Maienborn (1990), Kaufmann (1995).

Individuenargument – das Thema-Argument der P-Relation – beschränkt. Folgendes Schema gibt dies wieder:

(27) *Part.*_[+dir] λv [BECOME(LOC(v , PRÄP*(u)))]

Diese Repräsentation entspricht im wesentlichen der von Stiebels (1996:88) vorgeschlagenen Analyse der Partikeln, deren SF einen über den Kontext auf CS zu fixierenden ‚ungebundenen Parameter‘ an der Stelle des internen Arguments enthält. Der in der vorliegenden Arbeit vertretenen Argumentationslinie folgend, gehen wir jedoch davon aus, daß zur Interpretation der semantischen Repräsentation eines partikelhaltigen Ausdrucks die referentielle Fixierung der ungebundenen Variablen im Kontext nicht zwingend ist.

Ähnliche Überlegungen zu ungebundenen Variablen stellt Jacobs (1993) in bezug auf die lexikalische Repräsentation von optionalen Komplementen an. Jacobs setzt sich mit dem Themenkomplex relationaler Verben und der Unterdrückung deren interner Argumente auseinander. Den syntaktischen Valenzanforderungen von Verben wie *heiraten* wird optional mit einem Argument entsprochen. Nach Jacobs korreliert dies mit zwei im Lexikoneintrag verzeichneten semantischen Repräsentationen, wobei sich diese durch das Fehlen bzw. das Vorhandensein eines entsprechenden λ -Operators unterscheiden. Im Fall des Fehlens bleibt die Variable ungebunden und somit unspezifisch (‚unspecific‘), wobei das Vorkommen deren Denotats im Diskurs weder erforderlich noch ausgeschlossen ist. Wie oben gezeigt, ist es genau dieser Umstand, der für die Nicht-Versprachlichung des Referenzobjekts der lokalen Relation bei Partikelausdrücken ausschlaggebend ist.

Es handelt sich bei der ungebundenen Variable in der Partikelsemantik jedoch nicht um ein ‚optionales‘ Komplement im Jacobs’schen Sinne, da sie syntaktisch grundsätzlich nicht realisiert wird. Ebenso wenig kann man von einem durch einen lexikalischen Prozeß aus dem Theta-Raster bzw. aus der SF der Präposition zu tilgenden Argument sprechen: In der betreffenden sprachlichen Umgebung beruht die syntaktische Realisierung der Argumentstruktur auf einem systematischen und usualisierten Muster. Wie in Kapitel 3 argumentiert, zöge eine vom Verbalisierer vorgenommene Argumenttilgung zur Erzeugung einer unmarkierten, prädiktablen Struktur, die genau an die vom Konzeptualisierer aufgebauten Repräsentationen angepaßt ist, einen ungerechtfertigten Aufwand nach sich und verstöße darüberhinaus gegen das hier angenommene Modularitätsprinzip. Aus den genannten Gründen wollen wir einen eigenständigen, wie in (27) dargestellten Lexikoneintrag für die Partikel annehmen, der lediglich die lokale Semantik mit der verwandten Präposition teilt aber von dieser nicht abgeleitet ist, was zusätzliche und unökonomische Anpassungsoperationen überflüssig macht.

Ein weiterer Unterschied zwischen der Semantik der Partikel und der der Präposition besteht darin, daß das implizite Argument der Partikel, im

Gegensatz zum Referenzobjekt der Präpositionsbedeutung (oder gar dem des Pronominaladverbs) immer unspezifisch bleibt. Dies gilt auch für die im Abschnitt 4.4 erläuterten lexikalisierten, lokal transparenten Partikelverben. Hier jedoch muß am Lexikoneintrag eine Interpretationsvorschrift bezüglich der *sortalen* Spezifizierung des impliziten Arguments vermerkt sein: In Sätzen wie *Ingrid hat die falsche Folie aufgelegt* kann die Zielregion nur durch einen Projektor gegeben sein. Die Verwandtschaftsbeziehung zwischen Präposition und Partikel ist daran erkennbar, daß die für die Präposition zu ziehenden konzeptuellen Schlußfolgerungen auch für die lokale Partikel gelten (vgl. hierzu Abschnitt 4.2). In Jacobs' Terminologie kann somit eine ‚semantische‘ Rolle identifiziert werden, ohne daß eine thematische Rolle an ein Komplement zugewiesen wird. Eine ähnliche Vorgehensweise zum Problembereich nicht-realisierter Argumente entwickelt Parsons (1995) aus dem Blickwinkel einer Neo-Davidson'schen Semantik, die thematische Rollen als explizite prädikative Größen in das Repräsentationsformat integriert: Er schlägt vor, bei syntaktisch nicht-realisierten Argumenten von der Aufnahme eines entsprechenden thematischen Konjunks in die Bedeutungsrepräsentation abzusehen.

Wie schlägt sich nun das usualisierte Partikelverbmuster [Prt. + V°] im grammatischen System nieder? Denkbar wäre, daß im Lexikon dem Formulator ein entsprechendes Template bereitgestellt wird, das die Konkatenation der zwei Formative determiniert und dadurch prozedurale Entscheidungen beim Lexikonzugriff erleichtert.¹⁶ Dieses einzelsprachlich determinierte Wissen wird vom Formulator zum Aufbau der aktuellen semantischen und syntaktischen Repräsentationen bei Verarbeitung der konzeptualisierten Ausgabestrukturen herangezogen. Eine mögliche Vorstellung vom prozeduralen Hergang des Aufbaus der semantischen Struktur sei in folgender Abbildung illustriert.

Abbildung 2 enthält die in den Aufbau der aktuellen semantischen Repräsentation eingebundenen Komponenten des Sprachproduktionsmodells (vgl. Abbildung 1). Die vom Konzeptualisierer auf der Basis der CKB berechneten konzeptuellen und kontextuellen Repräsentationen (dargestellt sind in Abbildung 2 lediglich der propositionale Szenenausschnitt und die bezüglich ihrer Referenz zu spezifizierenden Entitäten) werden durch den Verbalisierer unter Hinzuziehung des ihm zugänglichen grammatischen Wissens semantisch enkodiert. Der Formulator generiert also neben der syntaktischen und phonetischen Struktur eine integrierte semantische Struktur, deren interne Kombinatorik über im Lexikon zu verankernde Kompositionsoperationen geregelt wird. Die Verknüpfung semantischer Größen kann aus kategorialgrammatischer Sicht

16 Bei der Anwendung eines solchen Templates muß gleichzeitig gewährleistet sein, daß die Partikel in der Syntax nicht projiziert. Diese Thematik kann an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden. Zu den Bedingungen, die der Instantiierung eines solchen Templates auferlegt sein könnten und zur Projektionsunfähigkeit der Partikel s. Stiebels & Wunderlich (1994).

Abbildung 2

– wie in Abschnitt 2.1 erläutert – mit der Operation der funktionalen Applikation beschrieben werden:

- (28)
- kleb-*: $\lambda P \ \lambda y \ \lambda x \ [\text{KLEB}(x, y) \ \& \ P(y)]$
 - an-*: $\lambda y \ [\text{BECOME}(\text{LOC}(y, \text{AN}(u)))]$
 - $\lambda P \ \lambda y \ \lambda x \ [\text{KLEB}(x, y) \ \& \ P(y)] \ (\lambda y \ [\text{BECOME}(\text{LOC}(y, \text{AN}(u)))] =$
 - $\lambda y \ \lambda x \ [\text{KLEB}(x, y) \ \& \ \lambda y \ [\text{BECOME}(\text{LOC}(y, \text{AN}(u)))] (y)]$
 - $\lambda y \ \lambda x \ [\text{KLEB}(x, y) \ \& \ \lambda y \ [\text{BECOME}(\text{LOC}(y, \text{AN}(u)))] (y)] =$
 - ankleb-*:
 $\lambda y \ \lambda x \ [\text{KLEB}(x, y) \ \& \ [\text{BECOME}(\text{LOC}(y, \text{AN}(u)))]]$
 - $\lambda y \ \lambda x \ [\text{KLEB}(x, y) \ \& \ [\text{BECOME}(\text{LOC}(y, \text{AN}(u)))] (\text{iplakat}) =$
 - $\lambda x \ [\text{KLEB}(x, \text{iplakat}) \ \& \ [\text{BECOME}(\text{LOC}(\text{iplakat}, \text{AN}(u)))] (\text{hans}) =$
 - Hans das Plakat ankleb-*:
 $[\text{KLEB}(\text{hans}, \text{iplakat}) \ \& \ \text{BECOME}(\text{LOC}(\text{iplakat}, \text{AN}(u)))]$

Unter (28a & b) sind die Argumentstrukturen und semantischen Formen der Lexikoneinträge des Verbs (hier ohne referentielle Rolle) und der Partikel angeführt. (28c) zeigt die Anwendung der verbalen Funktion auf das einstellige prädikative Argument. (28f) stellt das Ergebnis der Inkorporation der Partikelsemantik in das Verb nach interner Lambda-Konversion dar. In (28g & h) ist die Applikation des komplexen Prädikats auf die Individuenargumente *das Plakat* bzw. *Hans* demon-

striert (diese sind in Abbildung 2 ausgeblendet, müssen jedoch im Lexikon semantisch repräsentiert werden). Die Operation der funktionalen Applikation korreliert auf syntaktischer Ebene mit der Zuweisung der thematischen Rolle an die Komplement-DP unter den entsprechenden konfigurationellen Voraussetzungen. (28i) schließlich gibt das Resultat des semantischen Enkodierungsprozesses – welcher parallel zur syntatischen Enkodierung verläuft – unter Rückgriff auf die im Lexikon enthaltenen Lemmata wieder.

6. Fazit

Ziel dieser Arbeit war es, das morphologische Phänomen der Inkorporation einer lexikalischen Einheit zur Bildung eines komplexen Wortes zu beschreiben und eine den sprachsystematischen Auflagen und den zugrundeliegenden konzeptuellen Gegebenheiten angemessene Formalisierung des morphologisch analysierbaren Komplexes zu unterbreiten. Wir haben versucht, den Wortbildungsvorgang in einem prozeduralen Zusammenhang zu verstehen, wobei diejenigen Komponenten eines modular konzipierten Sprachproduktionsprozesses einbezogen wurden, die am Aufbau der Bedeutungsrepräsentation des Komplexes beteiligt sind. Dazu legten wir eine an das ursprünglich von Levelt (1989) entworfene Produktionsmodell angepaßte Semantikkonzeption zugrunde, die zwischen begrifflichen und semantisch-strukturellen Bedeutungsebenen unterscheidet.

In der von uns vertretenen Semantikkonzeption wird eine begriffliche Repräsentationsebene angenommen, deren komputationelle Komponente auf der Grundlage der konzeptuellen Wissensbasis zwei Informationsstrukturen – den aktuellen Kontextausschnitt CT und den propositionalen Szenenausschnitt CS – erzeugt. Der Kontextkomplex stellt dabei relevante Abschnitte aus dem hier interessierenden Wissen über Lokationen bereit, das in Fällen von memorisierten Situationskomplexen auf einen definierten Objekttyp schlußfolgern läßt, ohne daß dieser als Exemplar repräsentiert werden müßte. Diese Annahme erlaubt es, die aufgezeigte Nicht-Spezifizierung eines internen Arguments der inkorporierten P-Relation zu erklären und deren Formalisierung auf sprachsystematischer Ebene adäquat zu gestalten: Da eine entsprechende Entität weder in die CS aufgenommen noch in der CT referentiell spezifiziert werden kann, schlagen wir für Partikelverben eine semantisch-lexikalische Repräsentationsweise vor, die von grammatischen Mechanismen zur Argumentunterdrückung absieht.

Literatur

- Bierwisch, M. (1982): Formal and lexical semantics. *Linguistische Berichte* 80, 3–17.
- Bierwisch, M. (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentationen lexikalischer Einheiten. In: R. Růžicka/ W. Motsch (Hrsg.), *Untersuchungen zur Semantik* (= studia grammatica 22). Berlin: Akademie-Verlag, 61–99.
- Bierwisch, M. (1986): On the nature of semantic form in natural language. In: F. Klix/ H. Hagendorf (Hrsg.), *Human Memory and Cognitive Capabilities*. Bd. 2. Amsterdam/ New York: Benjamins 765–784.
- Bierwisch, M. (1989): Event nominalizations: Proposals and problems. In: W. Motsch (Hrsg.), *Wortstruktur und Satzstruktur* (= Linguistische Studien. Reihe A, Arbeitsbereiche 194). Berlin: Akademie Verlag, 1–73.
- Bierwisch, M. (1991): Steuerung kompositionaler Strukturen durch thematische Information. In: M. Bierwisch/ H. Haider (Hrsg.), *Arbeits- und Ergebnisbericht. Sonderforschungsbereich 340: Sprachtheoretische Grundlagen für die Computerlinguistik*. Stuttgart: Universität Stuttgart.
- Bierwisch, M./ E. Lang (1987, Hrsg.): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven* (= studia grammatica 26, 27). Berlin: Akademie-Verlag.
- Bierwisch, M./ R. Schreuder (1992): From concepts to lexical items. *Cognition* 42, 23–60.
- Booij, G. (1990): The boundary between morphology and syntax: separable complex verbs in Dutch. *Yearbook of Morphology* 3, 45–63.
- Chierchia, G./ S. McConnell-Ginet (1990): *Meaning and Grammar: An Introduction to Semantics*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Dietrich, R. (1998): On the production of word order and the origin of incrementality. Erscheint in: R. Klabunde/ Ch. v. Stutterheim (Hrsg.), *Processes of Language Production*. Amsterdam: Benjamins.
- Dikken, M. den (1995): *Particles: On the Syntax of Verb-Particle, Triadic and Causative Constructions*. Oxford: Oxford University Press.
- Dowty, D. (1979): *Word Meaning and Montague Grammar – The Semantics of Verbs and Times in Generative Semantics and in Montague's PTQ*. Dordrecht: Reidel.
- Evans, G. (1977): Pronouns, quantifiers and relative clauses. *Canadian Journal of Philosophy* 7, 467–536.
- Fromkin, V. (1971): The non-anomolous nature of anomolous utterances. *Language* 47, 27–52.
- Gapp, K.-P. (1995): *Object Localization: Selection of Optimal Reference Objects*. Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 314 Künstliche Intelligenz – Wissensbasierte Systeme, Nr. 119. Universität des Saarlandes.
- Garrett, M. (1993): Errors and their relevance for models of language production. In: G. Blanken et al. (Hrsg.), *Linguistic Disorders and Pathologies*, Berlin: de Gruyter, 72–92.
- Habel, Ch./ S. Pribbenow/ G. Simmons (1995). Partonomies and depictions: A hybrid approach. In: J. Glasgow/ N. Hari Narayanan/ B. Chandrasekaran (Hrsg.), *Diagrammatic Reasoning: Computational and Cognitive Perspectives*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 627–656.
- Herweg, M. (1989): Ansätze einer semantischen Beschreibung topologischer Präpositionen. In: Ch. Habel/ M. Herweg/ K. Rehämper (Hrsg.), *Raumkonzepte in Verstehensprozessen. Interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum* (= Linguistische Arbeiten 233). Tübingen: Niemeyer, 99–127.
- Herweg, M. (1992, Hrsg.): *Hamburger Arbeitspapiere zur Sprachproduktion – I*. Universität Hamburg Graduiertenkolleg Kognitionswissenschaft.
- Herweg, M./ C. Maienborn (1992): Konzept, Kontext-Bedeutung – zur Rolle der Zwei-Ebenen-Semantik in einem Modell der Sprachproduktion. In: M. Herweg (Hrsg.), 7–36.

- Heusinger, K. v. (1994): *Definite Kennzeichnung, Anaphora und Salienz*. Arbeitspapier 66-1. Fachgruppe Sprachwissenschaft, Universität Konstanz.
- Hirtle, S. C./P. B. Heidorn (1993): The structure of cognitive maps: Representation and processes. In: T. Gärling/R. G. Golledge (Hrsg.), *Behaviour and Environment: Psychological and Geographical Approaches*. Amsterdam: Elsevier Science Publishers, 177-189.
- Jackendoff, R./B. Landau (1993): 'What' and 'where' in spatial language and spatial cognition. *Behavioral and Brain Sciences* 16, 217-265.
- Jacobs, J. (1993): *The Lexical Basis of Optional Complements*. Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282 Theorie des Lexikons, Nr. 53. Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal.
- Kamp, H./U. Reyle (1993): *From Discourse to Logic. Introduction to Modeltheoretic Semantics of Natural Language, Formal Logic and Discourse Representation Theory* (Part 1). Dordrecht: Kluwer.
- Kaufmann, I. (1995): *Konzeptuelle Grundlagen semantischer Dekompositionsstrukturen. Die Kombinatorik lokaler Verben und prädikativer Komplemente* (= Linguistische Arbeiten 335). Tübingen: Niemeyer.
- Kroll, J. F./M. C. Potter (1984): Recognizing words, pictures and concepts: A comparison of lexical, object and reality decisions. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 23, 39-66.
- Lang, E. (1987): Semantik der Dimensionsauszeichnung räumlicher Objekte. In: M. Bierwisch/E. Lang (Hrsg.), 287-458.
- La Heij, W./A. Hooglander/R. Kerling/E. van der Velden (1996): Nonverbal context effects in forward and backward translation: evidence for concept mediation. *Journal of Memory and Language* 35, 648-665.
- Levelt, W. J. (1989): *Speaking. From Intention to Articulation*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Lohnstein, H. (1996): *Formale Semantik und natürliche Sprache: Einführendes Lehrbuch*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Maienborn, C. (1990): *Position und Bewegung: Zur Semantik lokaler Verben* (= IWBS Report 138). Stuttgart: IBM-Deutschland GmbH.
- Maienborn, C. (1996): *Situation und Lokation. Die Bedeutung lokaler Adjunkte von Verbalprojektionen* (= Studien zur deutschen Grammatik 53). Tübingen: Stauffenburg.
- Marr, D./H. K. Nishihara (1978): Representation and recognition of the spatial organization of three-dimensional shapes. *Proceedings of the Royal Society*, Vol. B 200, 269-294.
- Mecklinger, A./N. Müller (1996): Dissociations in the processing of 'what' and 'where' information in working memory: An event-related potential analysis. *Journal of Cognitive Neuroscience* 8, 453-473.
- Meyer, A. (1996): Lexical access in phrase and sentence production: Results from picture-word interference experiments. *Journal of Memory and Language* Vol. 35, Nr. 4, 477-496.
- Olsen, S. (1995): Über Präfix- und Partikelverbsysteme. In: *FAS Papers in Linguistics* 3, 86-112. Auch in: A. Simeckova/M. Vachková (1996, Hrsg.), *Wortbildung - Theorie und Anwendung*. Prag: Carolinum, 111-137.
- Olsen, S. (1996): Pleonastische Direktionale. In: G. Harras/M. Bierwisch (Hrsg.), *Wenn die Semantik arbeitet ... Festschrift für Klaus Baugärtner*. Tübingen: Niemeyer, 303-330.
- Olsen, S. (1997): Verbpartikel oder Adverb? Erscheint in: J. Rehbein/A. Redder (Hrsg.), *Mentale Prozesse und Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Parsons, T. (1995): Thematic relations and arguments. *Linguistic Inquiry* 26, Fall 1995, 635-662.
- Pechmann, Th./D. Zerbst (1992): Planungs- und Konzeptionsprozesse bei der Sprachproduktion. In: H. P. Krings/G. Antons (Hrsg.), *Textproduktion. Neue Wege der Forschung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Schopp, A. (1993): Aspekte der Pronomenproduktion. In: M. Herweg (Hrsg.), 37-52.

- Schopp, A. (1995): Pronominalisierung – Zur Erzeugung von Pronomen im Sprachproduktionsmodell SYNPHONICS. In: S. Ziesche (Hrsg.), *Hamburger Arbeitspapiere zur Sprachproduktion – VIII*. Universität Hamburg Graduiertenkolleg Kognitionswissenschaft, Arbeitspapier Nr. 23, 53–85.
- Stiebels, B. (1996): *Lexikalische Argumente und Adjunkte. Zum semantischen Beitrag von verbalen Präfixen und Partikeln*. Berlin: Akademie Verlag.
- Stiebels, B./D. Wunderlich (1994): Morphology feeds syntax: the case of particle verbs. *Linguistics* 32, 913–968.
- Taylor, H. J./B. Tversky (1992): Descriptions and depictions of environments. *Memory and Cognition* 20 (5), 483–496.
- Tversky, B. (1990): Where partonomies and taxonomies meet. In: S. L. Tsochatzidis (Hrsg.), *Meanings and Prototypes*. New York: Routledge, 334–344.
- Tversky, B./K. Hemenway (1984): Objects, parts, and categories. *Journal of Experimental Psychology: General*, Vol. 113, No. 2, 169–193.
- Witt, J. (1997): Kompositionalität im System der Partikelverben mit *ein-*. In: S. Olsen (1998, Hrsg.), *Semantische und konzeptuelle Aspekte der Partikelverbbildung mit ein-* (= Studien zur deutschen Grammatik 57). Tübingen: Stauffenburg.
- Wunderlich, D./M. Herweg (1991): Lokale und Direktionale. In: A. von Stechow/D. Wunderlich (Hrsg.), *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6). Berlin, New York: de Gruyter, 758–785.
- Wunderlich, D. (1983): On the compositionality of German prefix verbs. In: R. Bäuerle et al. (eds.), *Meaning, Use, and Interpretation of Language*. Berlin: de Gruyter, 452–465.
- Wunderlich, D. (1991): How do prepositional phrases fit into compositional syntax and semantics? In: *Linguistics* 29, 591–621.
- Wunderlich, D. (1997): CAUSE and the structure of verbs. *Linguistic Inquiry* 28, Winter 1997, 27–68.
- Zeller, J. (1998): Particle verbs and a theory of late lexical insertion. Ms., Universität Frankfurt.

Eingereicht: 20.1.1998.

Überarb. Fassung eingereicht: 12.8.1998.

Holden Härtl und James Witt, Universität Leipzig, Inst. f. Anglistik, Brühl 34–50, 04109 Leipzig